

Wenn 2 in ihrem Namen sich treffen

Ich bin, du bist, wir sind immer hin- und hergerissen zwischen mir, dir und uns allen. Eine primäre Polarisierung spaltet uns nicht nur in unserem Verlangen, sondern gleichfalls in dem, was Mein und Dein ist. Auch wenn ich allein nur das Meinige empfinde und somit den Konflikt des Gespaltenseins mit mir selbst auszutragen habe. So oft ich den Versuch unternehme mich als Einheit, als ruhenden Pol zu fühlen und zu denken, gerate ich dennoch in die Zwickmühle, dass dem zentripetalen Energiefluss ein zentrifugaler sich widersetzt, dass die Ureinheit ein Monismus unter dem Zeichen eines Dualismus ist, ja vielmehr noch eine Anhäufung von sich gegenseitig abstossenden und anziehenden Elementen, die nie zur Ruhe kommen.

Einheit ist ein Ideal, das sich gegen die Komplexität des Lebens stellt, um sich zu verzetteln, in unzählige Splitter zu zerfallen. Selten kommen wir in den Genuss des mit sich und der Welt In-Einklang-Seins, einer unio mystica der Verschmelzung der Gegensätze, einer Ausmerzungen des Agonalen im Wohlbefinden einer rundum alles erfüllenden Ruhe und Gelassenheit. Und haben wir nicht unter Umständen diese Ruhe aus einem Konflikt geschöpft, an dem andere schier verzweifeln oder gar untergingen, aus Momenten der Macht, die uns zur Verfügung stand, aus Rücksichtslosigkeit oder blanker Repression?

Die Zone des Konflikts ist immer eine Schnittstelle, die im Gegensatz sich verbindet, trennt oder überbrückt. Um die Gespaltenheit unseres Wesens noch mehr auf die Spitze zu treiben, müssen wir feststellen, dass dieses Gefühl der Geborgenheit, der Übereinstimmung mit dem anderen, der Befriedigung und Befriedung nur in der Kopplung der Gegensätze, ihrer Auflösung im "Ich und Du" möglich ist, im Ich und Nicht-Ich. Wir sind, wenn auch nur in Gedanken, nie allein, hadern mit uns und der Welt, suchen vielleicht zwar die Einsamkeit, können die Welt aber nicht verlassen, sei es denn im Tode.

Die Energie zu leben hat den Tod als Konterpart, auf Anziehung hin erfolgt die Abstossung. Nur zu oft folgt auf Liebe der Hass und aus Ordnung entsteht das Chaos und umgekehrt: wir entkommen nicht der Polarisierung von Struktur und Anti-Struktur, wir bewegen uns durch Raum und Zeit in mehr oder weniger beachteten/bemerkten Übergängen, in Zonen der Flexibilität.

So spreche ich gerne vom Drama des Lebens, in dem wir in verschiedene Rollen schlüpfen, die uns mehr oder weniger auf den Leib geschrieben sind. Dabei gibt es die unausweichlichen Stationen von Kindsein, Reife und Alter, die biologischen Gegebenheiten wie Mann und Frau usw.. Aber auch die in der Gesellschaft gespielten Parts vom Guten und Bösen, vom Opfer und Täter, vom Gewinner und Verlierer... Auf jeden Fall verkörpern wir eine Rolle, ob diese nun eine von uns gewünschte ist oder eine, in die wir hineingestellt wurden, zu allem noch eine, die als Rolle - abgehoben von alltäglichen Rollen - sich über Rollen auslässt. Zu Primärrollen gibt es die Metaebene der sekundären Verarbeitung des Dramas des Lebens, die Schauspielkunst und die Performance Art.

Welche Rolle wir in diesem Drama auch spielen, wir spielen sie unter einem gewissen Namen, den wir bekommen haben oder den wir uns gegeben haben, den wir mit Ehre schmücken oder mit Schande beflecken. Von einer "Namenlosigkeit" über Vornamen, Rufnamen, Übernamen bis zum Familiennamen und zum Markennamen werden

Namen zu Logos, Labels und Images. Sie stehen für Produkte und Haltungen, für Ideologien, die unsere Kultur konstituieren. Die Namen werden zu Objekten, die für Qualität, Sicherheit, Vergnügen, Verderben, Wahnsinn etc. stehen. Ihnen kommt oft ein Vertrauen zu, das demjenigen zwischen Personen nicht nur entspricht, sondern es gar übertrifft. Denn in der zum Teil langen Zeit, während der sie sich etablieren konnten, haben sie sich tatsächlich "einen Namen gemacht". Es ist wie mit berühmten Geschlechtern: wird man in sie hineingeboren, hat man bereits einen Namen, ohne aus sich etwas gemacht zu haben. Der Name präfixiert einen Status, der vielleicht in keiner Art und Weise der persönlichen Leistung entspricht.

Gegen den etablierten, oft hohlen Namen, muss sich der Name, der sich etabliert, durch grosse Präsenz aufzwingen, er muss in aller Augen stechen, in aller Ohren dringen; selbstverständlich medial. Doch diesen zum Teil gigantischen Schatten, den das Image wirft, muss sich der Namensträger live erarbeiten und durch Auftritte, Skandale, Kämpfe usw. immer wieder festigen. Wird nicht unaufhörlich das Image beschworen, verschwindet der Schatten, der ohne den Scheinwerfer ("den Verfolger") den Namen nicht zum Image gemacht hätte.

Der Name allein genügt nicht, er braucht ein Image, das mit ihm verknüpft wird. Zum Text kommt der Kontext, der Klartext, die Bedeutung und die Bewertung, der Stellenwert des Namens, letztlich welcher Respekt ihm gezollt wird, welche Macht er repräsentiert und welche Entscheidungen in seinem Namen getroffen werden. Wenn man sich keinen Namen gemacht hat, heisst das dann, dass man nichts zu sagen hat, aber auch, dass man innerhalb einer Hierarchisierung mittels Namen auf eine gewisse Anonymität Wert legt, dass man sich in einer Gruppe so einfügen möchte, dass jeder Namen zählt und dadurch ein gemeinschaftliches (horizontales) Anliegen höher gewertet wird als eine (vertikale) Stufenleiter des Erfolges.

In wessen Namen sprechen wir, wenn wir miteinander reden? Ist es unser Namen oder ein anderer, der sich so raffiniert vor uns geschoben hat, dass wir in seinem Namen gesprochen haben, selbstverständlich ohne es bemerkt zu haben. Denn sind die Images Schatten, so haben sie sich auch auf der Schattenseite unseres Bewusstseins, dem Unbewussten, durch unzählige Wiederholungen so einverleibt, dass wir sie erst nach langer Zeit und Erfahrung ausfindig machen und erkennen können. Die Wahrheit kommt bei Nacht an den Tag! Ähnlich ist dem auch die Tatsache, dass wir die Unterschrift - unsere wichtige, gewichtige Signatur - immer unterhalb einer Schrift, eines Dokuments zu setzen haben. Dies ist zumeist eine Schrift, ein Text, der nicht von uns stammt und zur Bestätigung dient, zum Zeichen einer Übereinkunft.

Schliessen wir einen Vertrag, so wird er im Doppel ausgeführt, von zwei oder mehreren Beteiligten unterschrieben. Wir wollen damit sichergehen, dass eine einmal getroffene Abmachung gemäss Wortlaut auch eingehalten wird, dass wir uns in ihrem Sinne verhalten. Wie bei einem Symbol: wir erkennen/verstehen uns in dem gemeinsam akzeptierten Zeichen, wir fügen unsere getrennten Gedanken und Vorstellungen an einer für uns "passenden" Schnittstelle zusammen. Symballein, das Auseinandergerissene und getrennt Aufbewahrte wird beim Zusammentreffen wiederum perfekt an der Nahtstelle ineinandergefügt. Diese Nahtstelle ist der Sinn oder Unsinn, der Ernst einer Sache oder der Witz einer Angelegenheit, sie ist die Schnittstelle zwischen psychologischer und soziologischer Realität, wo das Selbst auf den Anderen trifft, wo Kommunikation entsteht.

Das Dilemma liegt nun darin, wie das Selbst mit dem Anderen kommuniziert, wo doch die Kommunikation ausserhalb des Selbst liegt, aber mit ihm betrieben wird. Oder um es anders auszudrücken: Wie werden zwei Kreise, die in sich geschlossen sind, die autopoietisch sind, doch so aneinander angenähert, dass der Funke der Verständigung überspringen kann und ein Austausch geschieht? Dass aus zwei getrennten Bereichen und einem "unüberbrückbaren" Abstand ein Dazwischen der Vermittlung resultiert. Es ist eben die "scheinbare" Vermischung, dank der wir - indem wir uns selber definieren - vom Anderen erkannt und interpretiert werden können. Es ist das Dazwischen, der Prozess der Annäherung und Distanzierung, die Mediatisierung, welche uns zu uns kommen lässt.

Die Mediatisierung ist wiederum zweilagig zu verstehen. Als die gewohnte Form, die in einem Medium sich bildet, die normale "realistische" Darstellung. Sie dominiert das Verständnis von der Mediatisierung. Sie ist das Weltbild als alltäglich etabliertes Bild von der Welt, das uns als Beobachter und Akteur im Drama des Lebens partizipieren lässt. Diese Mediatisierung bestätigt unser Weltbild und führt uns durch das Wechselbad der Gefühle und Höhen und Tiefen unseres Lebens.

Die Mediatisierung kann in dieser Normal-Form bis zu absoluter Trivialität und Infantilisierung getrieben werden. Sie ist dann nur noch ein Klischee, ja eine Zumutung. Aber seien wir auf der Hut: hinter dieser scheinbaren Banalität verstecken sich geschickt Manipulateure, welche ihren Profit gerade aus der bis zur Nichtbeachtung getriebenen Belanglosigkeit ziehen. Sie verstehen es, ihre Interessen so geschickt hinter dem Schleier der Normalität zu verbergen, dass man ihnen nicht auf die Schliche kommt, ihr Grau in Grau ist eine gut funktionierende Tarnfarbe, die Namenlosigkeit vortäuscht. Oft steht ein Dschungel von Abkürzungen, von Pseudo-Namen und nicht zu dekodierenden Grossbuchstaben vor uns, der uns ebenso ratlos macht wie die Flut der Gaffiti, die sich über Wände und Mauern ergiesst.

Hinter Firmenkürzeln, auch der bekannten Art, türmen sich weitere Kürzel, die wiederum das Baugerüst für ein Logo bilden, hinter dem wir nicht diese Komplexität der Zusammenhänge vermutet hätten. Doch als Kürzel sind sie so integriert, dass wir sie schon gar nicht mehr wahrnehmen. Hier treffen sich Banalität und vertrackte Interessenverbände zur Inszenierung des Alltäglichen. Anonyme Gier verheiratet sich mit der Omnipräsenz des Selbstverständlichen.

Spräche man in diesem Kontext von Tätern und Opfern, müsste man die beiden verwechseln. Und eigentlich interessiert niemanden die Klage, der Schmerz und die Misere der Opfer. In einer Gesellschaft der Täter sind Opfer Wegwerfware, auch wenn Victimologie betrieben wird. Oder sie sind, wenn sie eine aufrührerische Idee vermitteln, diejenigen Vorbilder, die von anderen Gesellschaftsformen sprechen und künden. Opfer, welche einer Idee den Sieg bringen sollen.

Denken wir an das Kreuz als ein Symbol für den Opfertod Christi, wird überdeutlich, wie eine ursprünglich revolutionäre Idee der Brüderlichkeit, die auch heute noch gälte, zu einer Floskel und einem Klischee verkommen ist. "Wo zwei in meinem Namen sich treffen, da bin ich mitten unter ihnen." Von der Botschaft her ist dies bestimmt eine positive Aufforderung zu sinnvoller, gegenseitiger Interaktion und Kommunikation und einem hilfsbereiten Miteinander. Doch in Wirklichkeit sieht es so aus, dass es immer "zwei Balken braucht für ein Kreuz." Wobei "Kreuz" eben für Konflikt steht. Die zwei

Balken als die Dialogpartner verstehen sich nicht, können sich nicht verstehen, weil der gesellschaftliche Grundtenor sicherlich nicht das Miteinander, sondern das Gegeneinander ist. Das Dazwischen ist so definiert, dass damit keine Befriedung möglich ist, die Interessen (inter-esse = dazwischen sein) sind so gelagert, dass statt Freiheit Zwang den Ton angibt.

Das Dazwischen ist fixiert in seinem Hin und Her und machtgebunden dynamisch. Es ändert fortdauernd seine Form, passt sich chamäleonartig der jeweiligen Umgebung an, sodass wir getäuscht werden können und konnten und uns in ihrer Form der Mediatisierung erkennen, in ihrem Namen, dem Namen, der nicht unserer ist. Das "Kreuz" ist hier der Name des anderen, dessen Gefolgschaft wir angetreten hatten, bevor wir überhaupt unseren Namen kannten. Somit wurde auch die Suche nach dem eigenen Namen, dessen "Image" nicht nur erschwert, sondern von Anfang an fast verunmöglicht.

Doch die Sehnsucht nach der Freiheit, die Hoffnung auf einen befreiten, offenen Umgang mit dem Dazwischen der Kommunikation, der Mediatisierung hat sich immer wieder - fast zufällig - ergeben. Fehler haben sich eingeschlichen, Abnützungserscheinungen liessen unter dem Hochglanzlack andere Strukturen ersehen. Unter dem aufgebrochenen Pflaster macht sich der Strand breit. Zeichen dafür, dass es eine andere Form der Mediatisierung gibt, geben könnte. Ein variables Dazwischen, das als eine positive Alternative zur verschweissten Oberfläche der machtgestützten und machtgenerierenden Mediatisierung auftaucht. Nämlich der bunt gewirkte Teppich einer individuell ausgerichteten Mediatisierung, welche aber dennoch nicht das Gesellschaftliche aufgibt, sondern dieses ja erst erschafft.

Auch hier benötigen wir Symbole der Verständigung, Zeichen für die Kommunikation, doch es sind solche, die das "Ich und Du" meinen. Nehmen wir dazu eine andere Interpretation des Kreuzes, das auch (unter anderen) als ältestes Menschheitssymbol apostrophiert wurde: das Kreuz als Horizontale und Vertikale, als gegenseitige Durchdringung von Mutter (Vagina) und Vater (Phallus). Auf diese Weise sind wir an der Symbolisierung beteiligt, bilden eine Verbindung ohne dass das daraus hervorgehende Dritte, das Symbol, nur der Wegweiser ist, sondern der Weg. Anstatt von der Dynamik der Mediatisierung fortgerissen zu werden, mediatisieren wir uns nach unserer eigenen Dynamik.

Dieser remediäre Umgang akzeptiert die Medien als ein Dazwischen, das tatsächlich flüssig ist, dynamische Zustände als solche pflegt - eben nicht eine Dynamik als Versteck der Statik hierarchischer Interessen. Eine Offenlegung der Struktur ist durch die implizite Offenheit der Mediatisierung die Basis für eine andere Kommunikation. Ein Sender - Empfänger Dualismus hat sich im intermediären Polylog dermassen verzettelt, dass wir nur noch von einer polarisierten Energie sprechen können, einem eigenwilligen, eigenartigen, eigensinnigen Umgang mit der Symbolisierung. Daraus kann eine ganz normale Botschaft resultieren, selten auch ein poetischer Moment. Körper und Geist sind dabei in all ihren Dimensionen angesprochen und sprechen ihren Namen aus. Als einer unter vielen gestalten wir die Komplexität des phantasievollen Lebens polyvalent in der gespaltenen Einheit der Schnittstellen.

Gerhard Johann Lischka . Bern im Oktober 1997